

Nina Seiler

ORCID 0000-0002-8006-5917

DOI: 10.24425/historie.2021.140449

Disziplin Frau. Wissenschafts- und Geschlechterbild in der polnischen feministischen Kritik der 1990er Jahre

Keywords: Poland, transformation, emancipation, women/gender studies, feminist critique

Im dynamischen Umfeld der polnischen 1990er Jahre begann sich neben den Ansätzen einer neuen Frauenbewegung auch eine akademische Strömung in der Literaturwissenschaft zu formieren, die gemeinhin unter dem Begriff der „feministischen Kritik“ zusammengefasst wird. Beide Phänomene hatten mit dem Erbe der kommunistischen Emanzipationsbestrebungen zu ringen, das diese in den Neuausrichtungen der Gesellschaft und Wissenschaft zu diskreditieren drohte. Gerade deshalb versuchten Aktivistinnen und Akademikerinnen, ihre Argumente stärker mithilfe westlicher Ansätze und eines Aufgreifens von emanzipatorischen Standpunkten aus der Zeit der Zweiten Polnischen Republik zu legitimieren.

Im vorliegenden Beitrag untersuche ich anhand dreier Beispiele aus der feministischen Kritik der polonistischen Literaturwissenschaft in den 1990er Jahren, wie diese auf zwei Ebenen um eine Disziplinierung rang. Der Versuch, eine akademische „Disziplin“ der feministischen Kritik zu etablieren, und die damit einhergehende Definition eines Forschungsbereichs im sogenannten weiblichen Schreiben führte zu einer normativen „Disziplinierung“ des Frauenseins. In ihrer dominantesten Strömung spielte die feministische polnische Philologie damit einer Verbürgerlichung der Geschlechterdebatte und konservativen Geschlechtervorstellungen in die Hände. Zugleich postulierte diese Ausrichtung eine apolitische Haltung der Geschlechterforschung, womit sie sich vom feministischen Aktivismus abgrenzen wollte.

Von der marxistischen zur bürgerlichen Emanzipation

Die „Emanzipation“ – des Proletariats, aber auch der Frauen – bildete eine Grundvoraussetzung der angestrebten Gesellschaft in den realsozialistischen Staaten des 20. Jahrhunderts, die sich damit explizit von den bürgerlichen Gesellschaften des Westens absetzen. Zu diesem Zweck führten die kommunistischen Machthaber in der Volksrepublik Polen (Polska Rzeczpospolita Ludowa, PRL) der Nachkriegszeit institutionelle Mittel wie staatliche Kinderbetreuungsstätten oder Kantinen ein, die die bessere Einbindung der Frauen in die außerhäusliche Arbeit gewährleisten sollten. Der Zugang zu Bildung, Kultur und Arbeit sollte für alle Geschlechter gleichermaßen garantiert sein, und Frauen spielten zuweilen eine zentrale Rolle bei der Modernisierung von Institutionen wie auch Lebensgewohnheiten und Moralvorstellungen.¹ Diese Entwicklungen führten jedoch auch zum Entstehen des Narrativs eines „Geschlechterumsturzes“ und einer Krise der Männlichkeit;² retrospektiv werden die Ansätze zur Gleichstellung gemeinhin als „Zwang von oben“ beschrieben. Gesellschaftliche Widerstände und eine mangelnde politisch-ökonomische Umsetzung der Maßnahmen bewirkten, dass auch für die Zeit vor 1989 nicht von einer egalitären Verteilung von bezahlter und unbezahlter (Care-)Arbeit oder gar von einer Abschaffung tradierter Geschlechtervorstellungen gesprochen werden kann.³

¹ Vgl. Małgorzata Fidelis, *The Sixties Behind the Iron Curtain: Youth and the Global Sixties in Poland, 1954-1976* (in Vorbereitung), und *Women, Communism, and Industrialization in Postwar Poland*, Cambridge 2010; Magdalena Grabowska, *Zerwana genealogia. Działalność społeczna i polityczna kobiet po 1945 roku a współczesny polski ruch kobiecy* [Zerrissene Genealogie. Soziale und politische Aktivität von Frauen nach 1945 und die gegenwärtige Frauenbewegung], Warszawa 2018.

² Vgl. Marcin Czerwiński, *Przemiany obyczaju* [Wandel der Sitten], Warszawa 1969, S. 92; Jerzy Piotrowski, *Badania nad pozycją społeczną kobiet w Polsce Ludowej i wynikające stąd potrzeby społeczne* [Studien zur sozialen Position der Frauen in der Volksrepublik Polen und daraus folgende soziale Bedürfnisse], in: Krystyna Wrochno (Hg.), *Kobieta, praca, dom. Problemy pracy zawodowej kobiet i rodziny współczesnej. Materiały z konferencji naukowej zorganizowanej przez Zarząd Główny Ligi Kobiet w dniach 25-27 marca 1965 r.* [Frau, Arbeit, Haushalt. Probleme der Berufstätigkeit von Frauen und der zeitgenössischen Familie. Materialien von der wissenschaftlichen Konferenz vom 25.-27. März 1965, organisiert vom Hauptvorstand der Frauenliga], Warszawa 1967, S. 10-25, hier S. 25; Magdalena Sokolowska, *Płeć a przemiany obyczaju* [Geschlecht und Sittenwandel], in: Jadwiga Komorowska (Hg.), *Przemiany rodziny polskiej* [Wandel der polnischen Familie], Warszawa 1975, S. 164-172, hier S. 165.

³ Vgl. Ewa Graczyk, *Być kobietą?* [Frau sein?], in: Hanna Gosk/Bożena Karwowska (Hg.), *(Nie)Przezroczyństwo normalności w literaturze polskiej XX i XXI wieku* [Die (Un)Durchsichtigkeit der Normalität in der polnischen Literatur des 20. und 21.

Die bestehenden Rollenzuteilungen wurden mit dem Umbruch von 1989 und einem Anstieg sozioökonomischer Unsicherheiten im Bereich der Lohnarbeit intensiviert. Bürgerliche Rollenteilungen, die das Öffentliche und die Erwerbsarbeit den Männern, das Private, die unbezahlte Arbeit in Haushalt und Familie den Frauen zuschreiben, verstärkten sich weiter – etwa weil Frauen überdurchschnittlich stark von Entlassungen und Arbeitslosigkeit betroffen waren und folglich vermehrt im Haushalt tätig wurden, aber auch durch die massenmediale Propagierung dieses „westlichen“ Idealbilds.⁴ Diese Entwicklungen lösten bei vielen Frauen, die nicht auf ihre Tätigkeit im öffentlichen Bereich und der Erwerbsarbeit verzichten wollten, ein Unbehagen aus, das in eine aktivistisch und publizistisch geführte Debatte über Ungleichheiten und Diskriminierungen mündete.⁵ Im sich herausbildenden kapitalistisch-demokratischen System der Transformationszeit sahen sich jedoch emanzipatorische oder feministische Bestrebungen mit der diskursiven Ablehnungshaltung gegenüber der realsozialistischen

Jahrhunderts], Warszawa 2014, S. 225-243; Dobrochna Kałwa, *Between Emancipation and Traditionalism – The Situation of Women and the Gender Order in Poland after 1945*, in: Sabine Hering (Hg.), *Social Care under State Socialism (1945-1989). Ambitions, Ambiguities, and Mismanagement*, Opladen 2009, S. 175-187; Claudia Kraft, *Paradoxien der Emanzipation. Regime, Opposition und Geschlechterordnungen im Staatssozialismus seit den späten 1960er-Jahren*, in: *Zeithistorische Forschungen/Studies in Contemporary History* 3/2006, S. 381-400.

⁴ Vgl. Joanna Bator, *Wizerunek kobiety w reklamie telewizyjnej* [Frauenbild in der TV-Werbung], Warszawa 1998; dies., *Wizerunek kobiety w polskiej debacie politycznej. Perspektywa feministyczna* [Frauenbild in der polnischen Politdebatte. Feministische Perspektive], Warszawa 1999; Izabela Desperak, *Kobiety – wielkie przegrane polskiej transformacji* [Frauen – die großen Verliererinnen der polnischen Transformation], in: Tadeusz Michalczuk u. a. (Hg.), *Problemy społeczne w okresie transformacji ustrojowej* [Soziale Probleme zur Zeit der Systemtransformation], Piotrków Trybunalski 2004, S. 175-184; Krystyna Faliszek u. a. (Hg.), *Kobiety wobec przemian okresu transformacji* [Frauen im Wandel der Transformationszeit], Katowice 1997; Joanna Sikorska (Hg.), *Kobiety i ich mężowie. Studium porównawcze* [Frauen und ihre Männer. Eine Vergleichsstudie], Warszawa 1996; Maria Ewa Szatlach, *Dylematy Polek na rynku pracy – aspekty teoretyczno-prawne a rzeczywistość społeczna* [Dilemmata der Polinnen auf dem Arbeitsmarkt – Theoretisch-rechtliche Aspekte und die soziale Realität], in: Filip Pierzchalski u. a. (Hg.), *Feminizm po polsku* [Feminismus auf Polnisch], Warszawa 2011, S. 129-181.

⁵ Vgl. Gesine Fuchs, *Die Zivilgesellschaft mitgestalten. Frauenorganisationen im polnischen Demokratisierungsprozess*, Frankfurt am Main 2003; Sławomira Walczewska, *Czy kobietom w Polsce potrzebny jest feminizm?* [Brauchen Frauen in Polen den Feminismus?], in: Anna Titkow/Henryk Domański (Hg.), *Co to znaczy być kobietą w Polsce* [Was es bedeutet, in Polen eine Frau zu sein], Warszawa 1995, S. 245-256.

Vergangenheit konfrontiert, weshalb sie Berührungspunkte und Konnotationen mit marxistischen Theorien und davon inspirierten Ansätzen möglichst zu vermeiden suchten. In der Auseinandersetzung um die vergeschlechtlichten Rollenzuschreibungen, aber auch allgemein in der Suche nach praktikablen Gesellschaftsentwürfen fand deshalb eine Orientierung nach Westen statt, die der destabilisierten polnischen Gesellschaft in der „Aufholjagd“ mit dem Westen Readymades liefern sollten. Als ideeller Anknüpfungspunkt diente mitunter auch die historische polnische Gesellschaft vor allem der unabhängigen Zweiten Polnischen Republik der Zwischenkriegszeit als einer bürgerlich-demokratischen Zeit vor der „kommunistischen Überformung“ der Nation. Die marxistische Tradition der Auseinandersetzung mit Geschlechterungleichheiten ging so mehrheitlich verloren und wird erst in letzter Zeit wieder teilweise aufgegriffen.⁶

Die Gynokritik der 1990er Jahre

Bei der Analyse feministischer Kritik der 1990er Jahre konzentriere ich mich auf das Feld der Polonistik.⁷ In diesem Bereich lassen sich drei Monografien zu einer Art vorherrschender Strömung zusammenfassen. Es handelt sich hierbei um *Cudzoziemki. Studia o polskiej prozie kobiecej* (Fremdländerinnen. Studien zur polnischen Frauenprosa, 1996) von Grażyna Borkowska, *Ciało, pożądanie, ubranie. O wczesnych powieściach Gabrieli Zapolskiej* (Körper, Be-

⁶ Vgl. Desperak, *Kobiety*, S. 179; Kristen Ghodsee, *Feminism-by-Design. Emerging Capitalisms, Cultural Feminism, and Women's Nongovernmental Organizations in Postsocialist Eastern Europe*, in: *Signs* 3/2004 (29), S. 727-753, <https://doi.org/10.1086/380631> (14.1.2021); Grabowska, *Zerwana genealogia*; Mira Marody/Anna Giza-Poleszczuk, *Changing Images of Identity in Poland: From the Self-Sacrificing to the Self-Investing Woman?*, in: Susan Gal/Gail Kligman (Hg.), *Reproducing Gender. Politics, Publics, and Everyday Life after Socialism*, Princeton 2000, S. 151-175; Agnieszka Mrozik, *Akuszarki transformacji. Kobiety, literatura i władza w Polsce po 1989 roku* [Hebammen der Transformation. Frauen, Literatur und Macht in Polen nach 1989], Warszawa 2012; Urszula Nowakowska, *Wprowadzenie* [Einleitung], in: Barbara Gadomska u. a. (Hg.), *Kobiety w Polsce w latach 90. Raport Centrum Praw Kobiet* [Frauen in Polen in den neunziger Jahren. Bericht des Frauenrechtszentrums], Warszawa 2000, S. 5-7; Magda Środa, *Kobieta: wychowanie, role, tożsamość* [Die Frau: Erziehung, Rollen, Identität], in: Sławomira Walczewska (Hg.), *Głos mają kobiety. Teksty feministyczne* [Die Frauen haben das Wort. Feministische Texte], Kraków 1992, S. 9-17.

⁷ Siehe dazu auch Nina Seiler, *Privatisierte Weiblichkeit. Genealogien und Einbettungsstrategien feministischer Kritik im postsozialistischen Polen*, Bielefeld 2018.

gehren, Kleidung. Zu den frühen Romanen Gabriela Zapolskas, 1999) von Krystyna Kłosińska und *Piórem niewieścim. Z problemów prozy kobiecej dwudziestolecia międzywojennego* (Mit weiblicher Feder. Problematiken der Frauenprosa der Zwischenkriegszeit, 1999) von Ewa Kraskowska. Trotz letztlich auch sehr unterschiedlicher Herangehensweisen war diesen drei Positionen gemeinsam, dass sie sich ausschließlich der literarischen Produktion von Schriftstellerinnen widmeten und das Schreiben „als Frau“ zu einem zentralen Diskussionspunkt machten. Diese Ausrichtung, die die Lebens- und Erfahrungswelt von Frauen in den Mittelpunkt ihres Interesses stellt und diese als eigenständige soziale und literarische Tradition untersucht, wurde als „Gynokritik“ bezeichnet.⁸ Das Untersuchungsmaterial dieser drei Monografien entstammt der Vor- und Zwischenkriegszeit, womit die Forscherinnen unausweichlich eine gewisse konzeptuelle Anbindung an die Diskurse und Problemstellungen dieser Zeit vornahmen: Thematisiert wurden etwa die öffentliche Handlungsfähigkeit von Frauen, ihre soziale und ökonomische Abhängigkeit von Männern, ungewollte Schwangerschaften, soziale Ächtung oder Tätigkeiten im Haushalt.

Diese literaturhistorische Ausrichtung wurde durch ein zuweilen looseres, zuweilen konzeptuelleres Anknüpfen an einzelne Positionen oder Strömungen der französischen oder US-amerikanischen feministischen Kritik methodisch ergänzt. Gerade methodisch unterscheiden sich die drei Monografien trotz teilweise ähnlicher Referenzen deutlich voneinander: Borkowska „wählte“ keine der westlichen Theorien für ihren psychologistischen Ansatz, schöpfte aber gewisse Inspirationen etwa aus Shoshana Felmans *Le Scandale du corps parlant* (1980) und der Verknüpfung von Körper und Text; Kraskowska bezog sich stark auf Elaine Showalters Kategorisierungen der weiblichen Literatur in deren Aufsatz *Towards a Feminist Poetics* (1979), nannte aber auch Jonathan Cullers *Reading as a Woman* (1982) oder Sandra Gilbert und Susan Gubars *The Madwoman in the Attic* (1979) als Inspiration. Kłosińska operierte mit

⁸ Vgl. Ewa Kraskowska, *Piórem niewieścim. Z problemów prozy kobiecej dwudziestolecia międzywojennego* [Mit weiblicher Feder. Problematiken der Frauenprosa der Zwischenkriegszeit], Poznań 1999, S. 9, 203; in Anlehnung an Elaine Showalter, *Toward a Feminist Poetics*, in: Mary Jacobus (Hg.), *Women Writing and Writing About Women*, London 1979, S. 22-41. Die hier vorgestellte Gynokritik ordnet sich damit in die Disziplin der Women's Studies ein, die sich gerade dem Erleben des Frauseins widmet und nicht primär auf ein Hinterfragen und eine potenzielle Veränderung der Geschlechterordnung zielt, wie dies bei „feministischer“ Kritik in der Regel der Fall ist.

psychoanalytischen Ansätzen, wobei ihre Analyse am stärksten Bezug auf feministische Theorien nahm – vor allem auf Sarah Kofmans *L'Énigme de la femme* (1980), Luce Irigarays *Ce Sexe qui n'est pas un* (1977) und Hélène Cixous' *Le Sexe ou la tête* (1976) sowie auf Nancy Millers *Arachnologies* (1988).⁹

Wenngleich es etwa mit den Monografien *Kresy w twórczości Włodzimierza Odojewskiego* (Die Kresy im Schaffen Włodzimierz Odojewskis, 1994) von Inga Iwasiov und *Kobiety i duch inności* (Frauen und der Geist des Andersseins, 1996) von Maria Janion (1996)¹⁰ oder literaturwissenschaftlichen Zeitschriftenartikeln¹¹ durchaus abweichende Positionen feministischer Kritik in den 1990er Jahren in Polen gab – wobei als Gegenpol der Gynokritik die „revisionistische“ oder „revindikative“ Strömung genannt wurde, die sich Geschlechterdiskursen im (männlichen) literarischen Kanon kritisch widmete –,¹² so lässt sich doch eine gewisse Vorherrschaft der oben skizzierten, auf die *condition féminine* und das weibliche Schreiben konzentrierten Ausrichtung konstatieren.

Die Präsenz der Gynokritik in der literaturwissenschaftlichen Geschlechterforschung der 1990er Jahre lässt sich auch auf ihre gesellschaftliche wie akademische Anschlussfähigkeit zurückführen. Zunächst ließen sich „Frausein“ und weibliches literarisches Schaf-

⁹ Vgl. Grażyna Borkowska, *Cudzoziemki. Studia o polskiej prozie kobiecej* [Fremdländerinnen. Studien zur polnischen Frauenprosa], Warszawa 1996, S. 9 ff., 20; Kraskowska, *Piórem niewieścim*, S. 8 f., 203 f.; Krystyna Kłosińska, *Ciało, pożądanie, ubranie. O wczesnych powieściach Gabrieli Zapolskiej* [Körper, Begehren, Kleidung. Zu den frühen Romanen Gabriela Zapolskas], Kraków 1999, S. 14-26.

¹⁰ Das „Atypische“ bei Iwasiov zeigte sich vor allem im Untersuchungsgegenstand von W. Odojewskis Kresy-Zyklus: Hier wurden Texte eines männlichen Autors aus der Zeit der Volksrepublik analysiert. Janions Publikation hingegen versammelte mehrere, zum Teil bereits veröffentlichte Artikel (1979-1996) zu unterschiedlichen Themenfeldern und historischen Epochen. Zudem ist eine stärker intersektional ausgerichtete Stoßrichtung festzustellen.

¹¹ Zum Beispiel in den Themenheften der Zeitschrift *Teksty Drugie: Śmiech feministek* 4-6/1993 (22-24) und *Feminizm po polsku* 3-4/1995 (33-34).

¹² Vgl. Bożena Chołuj, *Różnica między women's studies i gender studies* [Der Unterschied zwischen Women's Studies und Gender Studies], in: *Katedra* 1/2001, S. 26-33, hier S. 28-30; Kraskowska, *Piórem niewieścim*, S. 8 f.; Lena Magnone, *Die polnischen Gender Studies*, in: *Die Welt der Slaven. Internationale Halbjahresschrift für Slavistik* 2/2016 (61), S. 371-398, hier S. 379-386; Katarzyna Majbroda, *Feministyczna krytyka literatury w Polsce po 1989 roku. Tekst, dyskurs, poznanie z odmienną perspektywą* [Die feministische literarische Kritik in Polen nach 1989. Text, Diskurs und Erfahrung aus anderer Perspektive], Kraków 2012, S. 139-158.

fen trotz gewisser Definitionsunschärfen als relativ konkrete und „hermetische“ Forschungsbereiche definieren. Eine an Verfahren der kritischen Gender Studies ausgerichtete Geschlechterforschung tendiert hingegen dazu, Material- und Methodengrenzen zu dekonstruieren, womit sie auch akademische Kategorisierungen hinterfragt. Im Versuch der Etablierung und Legitimierung als objektive wissenschaftliche Ausrichtung grenzten sich gynokritische Positionen zuweilen dezidiert von politischen Feminismen ab, wobei die Affirmation bestehender Geschlechterkategorien und akademischer Objektivitätsnarrative eine wissenschaftliche Anerkennung erleichtern sollte.¹³ Die Ansätze der Gynokritik hatten deshalb auf zwei Ebenen eine „disziplinierende“ Tendenz, dienten sie doch einerseits im akademischen Bereich der Etablierung einer neuen (literatur)wissenschaftlichen Disziplin, in der es auch galt, sich mithilfe neuer Perspektiven und pointierter Thesen einen festen Platz zu erarbeiten. Andererseits zeigt sich diese Tendenz in Bezug auf die untersuchten literarischen Werke von Autorinnen und die so festgehaltene *condition féminine*, welche nunmehr als Kategorie beschrieben und „fixiert“ wurden. Beide Ebenen der Disziplinierung zogen gewisse Ausschlussmechanismen nach sich, auf die ich im Folgenden eingehe.

Vom Politischen zum Unpolitischen

Innerhalb der argumentativen Strategien, die in der feministischen Kritik der 1990er Jahre eingesetzt wurden, positionierten sich die Literaturwissenschaftlerinnen implizit auch selbst. Zwar äußerten sie sich selten direkt zu den zeitgenössischen Geschlechterrollen und ihren Ansichten zur Geschlechterordnung, welche sich im Zuge der Transformation festigte. Dies hängt zweifelsohne auch damit zusammen, dass die drei Monografien, von denen hier die Rede ist, sich einem literaturhistorischen Material widmeten, das zum Teil deutlich mehr als ein halbes Jahrhundert zuvor entstanden war. Interessanterweise schien jedoch die Literatur der PRL – sei diese nun in offiziellen Verlagen oder im Zweiten Umlauf erschienen – weni-

¹³ Dies zeigt sich etwa auch in der Verwendung des Begriffs der Gender Studies für feministische Kritik, wobei Ersterer größere Neutralität und Aktualität suggerieren sollte. Vgl. Agnieszka Graff, *Gender Studies in Poland. A View from Within*, in: *aspasia. The International Yearbook of Central, Eastern and Southeastern European Women's and Gender History* 4/2010, S. 167-176, hier S. 169 f.

ger von Interesse zu sein, wenn auch diese in den 1990er Jahren bereits als historisch betrachtet werden konnte. Gerade in Bezug auf die Auswahl der Epoche lassen sich Positionierungen feststellen, etwa wenn Grażyna Borkowska in einem kurzen Essay in der literarischen Zeitschrift *Kresy* 1993 drei Gründe beschrieb, weshalb in der PRL keine weibliche Literatur – also von Frauen geschriebene Literatur, die sich auf eine weibliche Seinsweise bezieht – entstehen konnte. Neben einer starken misogynen Strömung in der Literatur und einer Abneigung gegen das Körperliche – wobei diese beiden Phänomene im Essay als kulturell bedingt und damit systemunabhängig erscheinen – sah Borkowska eine „übermäßige Politisierung jeglichen Verhaltens“¹⁴ durch das kommunistische System als drittes Hindernis. Ihrer Ansicht nach war die Literatur der PRL quasi geschlechtslos, da das Private und Intime (*prywatność*) keinen Entfaltungsraum finden konnten „in einem Land, in dem das kollektivistische Denken praktiziert wird“¹⁵. Damit verneinte die Polonistin auch die Möglichkeit, sich mit der Literatur der PRL aus einem „feministischen“ Blickwinkel beschäftigen zu können, da das entsprechende Untersuchungsmaterial schlicht fehle.

Mit dieser Argumentation wird klar, dass für Borkowska das Weibliche oder Feministische – diese Begriffe gebrauchte Borkowska praktisch synonym – mit dem Politischen inkompatibel war, weil es nämlich des Privaten bedürfe, das jenseits des Politischen und Kollektiven anzusiedeln sei. Borkowska machte ihre Thesen an der Literatur der 1960er und 70er Jahre fest, also jener Zeit, die in den USA Carol Hanischs Slogan „Das Persönliche ist politisch“¹⁶ hervorbrachte. Borkowska stellte fest, dass gerade in dieser Zeit ein deutliches Auseinanderdriften der polnischen und westlichen Episteme zu beobachten gewesen sei: Während das westliche Denken sich vom Strukturalismus und Universalismus verabschiedete und dem Individuellen und subjektiver Wissensbildung zuwandte, sei in Polen die Literatur nach der soziopolitischen Krise vom März 1968 wieder vermehrt dem Zwang zur politischen Stellungnahme gegenüber dem System unterworfen worden, womit andere Themensetzungen und Partikularinteres-

¹⁴ Grażyna Borkowska, „Komandosi“, *hippisi, feministki (I)* [Spezialeinheiten, Hippies, Feministinnen (I)], in: *Kresy* 16/1993, S. 239-241, hier S. 241.

¹⁵ Ebd.

¹⁶ Vgl. Carol Hanisch, *The Personal Is Political. The Women's Liberation Movement Classic with a New Explanatory Introduction*, 2006, <http://www.carolhanisch.org/CHwritings/PIP.html> (22.7.2020).

sen verdrängt worden seien.¹⁷ Mit dieser dichotomischen Gegenüberstellung wird offensichtlich, dass für Borkowska das Persönliche eben gerade nicht politisch sein konnte; den Begriff des Politischen reservierte sie ausschließlich für staatspolitisch-ideologische Bereiche, für „die Politik“ als Institution.¹⁸ Während also Hanischs Slogan auf eine Offenlegung der politischen Strukturen des Persönlichen abzielte, nicht aber auf eine Loslösung dieser beiden Bereiche zugunsten eines aufgewerteten Privaten, forderte Borkowska in diametraler Umkehrung nun für den polnischen Kontext eine Privatisierung des Persönlichen und dessen Abtrennung vom Politischen. Dies kann auf eine Politikmüdigkeit oder -skepsis in der Transformationszeit und danach zurückgeführt werden, zielte jedoch auch darauf ab, die Geschlechterdebatte aus dem als „Ideologie“ verstandenen Bereich zu lösen und als wissenschaftliches Objekt zu „neutralisieren“. So erschien das Geschlecht – respektive die „Weiblichkeit“ (*kobiecość*) – nicht nur als etwas Individuelles, Persönliches, sondern zugleich und vor allem als etwas „natürlich Gegebenes“, womit sich Borkowska innerhalb eines feministischen epistemologischen Kontinuums am Pol der Affirmation von Geschlecht und der diesem zugeschriebenen Stereotypen positionierte und zugleich das kommunistische System als implizit antifeministisch verurteilte.

In ihrer Monografie *Cudzoziemki* von 1996 äußerte Borkowska erneut Kritik an der politischen Vereinnahmung der „Frauenfrage“. Sie beschrieb, wie die weibliche Handlungsfähigkeit im polnischen öffentlichen Raum stets über das Ringen um nationale Unabhängigkeit gerahmt werde, was in den 1990er Jahren auch bei Janion Gegenstand der Kritik war.¹⁹ Beiden Forscherinnen zufolge konnten polnische Frauen nur öffentlich tätig sein, solange ihr Handeln

¹⁷ Siehe auch Małgorzata Fuszara, *Feminizm i my – dyskusja nad tekstem Ann Snitow* [Feminismus und wir – Diskussion über den Text von Ann Snitow], in: *Spotkania feministyczne* 1994/1995, S. 14-21, hier S. 17.

¹⁸ Zur Unterscheidung von Politik und Politischem siehe Oliver Marchart, *Die politische Differenz. Zum Denken des Politischen bei Nancy, Lefort, Badiou, Laclau und Agamben*. Frankfurt am Main 2010. Jenes politische Verhalten ohne direktes Engagement in oder Bezug zu der institutionalisierten Politik wurde in der späten PRL in Anlehnung an György Konrád als „Antipolitik“ bekannt; auch hier wurde ein politischer Charakter abgestritten. Vgl. György Konrád, *Antipolitik. Mitteleuropäische Meditationen*, Frankfurt am Main 1985, S. 201-216; Franciszek Ryszka, *Verständnis von Politik*, in: Ewa Kobylińska et al. (Hg.), *Deutsche und Polen. 100 Schlüsselbegriffe*, München 1992, S. 321-328.

¹⁹ Vgl. Maria Janion, *Kobiety i duch inności* [Die Frauen und der Geist des Andersseins], Warszawa 1996, S. 96-99, 326 f.

als Aktivismus für ein unabhängiges Polen gelesen werden konnte. Borkowska schrieb diesbezüglich von einer „Politisierung der von Natur aus unpolitischen Handlungen“²⁰ von wohlthätigen Frauen des 19. Jahrhunderts durch die aktuelle Geschichtsschreibung, ohne dass diese den politischen, national-oppositionellen Charakter der weiblichen Tätigkeiten nachweisen könne. Borkowska wie auch Janion postulierten die Möglichkeit der öffentlichen Präsenz und des öffentlichen Handelns von Frauen jenseits des Nationsprojekts, also einer weiblichen Emanzipation ohne Bindung an die nationale Emanzipation. Borkowskas dichotomische Abgrenzung der „von Natur aus unpolitischen Handlungen“ vom Politischen blendete jedoch wiederum aus, dass die Ausweitung der Handlungsfähigkeit von Frauen als politisches Projekt verstanden werden könnte, auch wenn dieses über vordergründig „unpolitische“ Aktivitäten stattfand.²¹

Eine ähnliche, aber direktere Positionierung nahm Kraskowska in einem frühen Essay vor. Auch sie betonte den zentralen Wert des „Unpolitischen“ für die feministische Kritik. Als Gegenpol diente ihr allerdings nicht das Politische an sich, sondern der politische Feminismus:

*Der Begriff „Feminismus“ muss auf zweierlei Weise verstanden werden: erstens als allgemeines Interesse an den Problemen der Frauen, in der Kunst wie auch in den Sozialwissenschaften, und zweitens als Bewegung, die sich für eine Gleichberechtigung der Frauen starkmacht und der gewöhnlich Aspekte von Aggression gegen das andere Geschlecht eigen sind.*²²

²⁰ Borkowska, *Cudzoziemki*, S. 36.

²¹ Siehe dazu etwa Beate Rössler, *Feministische Theorien der Politik*, in: Klaus von Beyme/Claus Offe, *Politische Theorien in der Ära der Transformation*, Wiesbaden 1996, S. 267-291, https://doi.org/10.1007/978-3-322-86620-2_12 (14.1.2021). Nichtsdestotrotz ist der Fokus auf das Handeln als zentrale Kategorie der Emanzipation bemerkenswert, mit dem Borkowska – jenseits von Definitionen des Politischen oder Unpolitischen – auf die Performance von Geschlecht(errollen) aufmerksam macht und damit auch die Möglichkeit der Subversion oder Transgression in den Blick rückt, die Veränderungen im Alltagshandeln herbeiführen und so auch neue diskursive Freiräume schaffen kann. Damit tun sich trotz einer oberflächlich „einfachen“ Aussage unterschwellig die Ambivalenzen der Geschlechterdebatten sowie ein breites Feld feministischer Auseinandersetzungen über Essen und Konstrukt, über politischen Aktivismus und alltägliches Handeln, über Politik, Kultur und Natur auf.

²² Ewa Kraskowska, *Kilka uwag na temat powieści kobiecej* [Einige Anmerkungen zum Frauenroman], in: *Teksty Drugie* 4-6/1993 (22-24), S. 259-273, hier S. 261 f.

Kraskowska unterschied strikt zwischen einem akademischen Feminismus – den wir in seiner beschreibend-aufarbeitenden Funktion heute eher Women's Studies nennen würden – und einem politischen Feminismus. Letzteren markierte sie negativ, indem sie diesem eine latente Aggressionshaltung zuschrieb; damit wiederum erschien der akademische „Feminismus“ als neutral, da Kraskowska ihn vom politischen Feminismus absetzte. Dass diese dichotomische Unterscheidung einer „neutralen“ von einer „aggressiven“ Strömung jedoch nicht allgemein anerkannt ist und stets konstruiert werden muss, zeigt sich im folgenden Zitat aus Kraskowskas Monografie *Piórem niewieścim*:

*Jede über Frauen schreibende Frau wird früher oder später als Feministin bezeichnet. Ähnlich ist es mit der feministischen Kritik – einer bedeutenden Strömung der poststrukturalistischen Literaturwissenschaft, die im Allgemeinen als eines der Instrumente der feministischen Indoktrination verstanden wird.*²³

Wiederum machte sich Kraskowska für ein duales, hierarchisches Verständnis des „Feministischen“ stark, und auch hier schloss sie die feministische Kritik und die Frauenforschung aus dem Politischen aus und diffamierte gar den politischen Feminismus als „Indoktrination“. Der akademische Feminismus wurde in Kraskowskas Interpretation zu einer Disziplin der reinen Beschreibung und Auslegung, die keinerlei Einwirkung auf das soziale Verhalten zu haben vorgibt, sondern lediglich den Status quo zu untersuchen postuliert. Damit tendierte Kraskowskas Forschung stärker noch als jene Borkowskas zur Fixierung einer normativen Weiblichkeit, während Letztere trotz gewisser konservativer Perspektiven auf das „Weibliche“ doch auch Randgebiete und Transgressionen stereotyper weiblicher Verhaltensweisen vorsichtig affirmativ auslotete. Kraskowskas und in einem etwas weniger augenfälligen Maß auch Borkowskas Ansatz erweisen sich als rekonstruktive Frauenforschung, die anhand der Literatur das Weibliche und die weibliche Kreativität nachzeichnet und affirmiert, solange diese nicht in Bereiche des „Männlichen“ vordringen und so Geschlechterbinaritäten zu verwischen drohen.

Auf diese Vereinnahmungen der feministischen Kritik durch Positionen, die eine beschränkte Toleranz von Feminismus- und Weiblichkeitsentwürfen aufweisen und insofern aus heutiger Perspektive

²³ Kraskowska, *Piórem niewieścim*, S. 8.

kaum als Hauptzweig der feministischen Auseinandersetzung bezeichnet werden würden, machte bereits Halina Filipowicz in einem Beitrag von 1993 aufmerksam. „Man muss keine Feministin sein, um im Einklang mit der ‚weiblichen Perspektive‘ zu lesen (oder zu schreiben)“²⁴, bemerkte sie, und zog damit aus der Gegenposition eine Grenze zwischen politisch motivierter feministischer Kritik und einer von ihr unter dem – in dieser Definition heute als missverständlich empfundenen – Begriff der Gender Studies zusammengefassten Frauen- und Geschlechterforschung, die oft in „apolitische weibliche oder feminozentrische Kritik“²⁵ münde. Sie warnte vor den „Fallstricken eines biologischen Essenzialismus“²⁶ sowie vor der Tendenz, die *condition féminine* als metaphysisch zu verstehen und so in einen „psychologisierenden Genetismus“ zu verfallen, der „allein in der Biografie – der ‚weiblichen Natur‘ und in der ‚weiblichen Erfahrung‘ – das [sucht], was Motor und Organisationselement des Werks ist“²⁷. Diese Tendenzen lassen sich bei Borkowska wie auch Kraskowska erkennen.

Die reproduzierende Klasse

Die Hauptströmung der feministischen Kritik in Polen in den 1990er Jahren konzentrierte sich darauf, eine Kategorie der Frau und des Weiblichen zu konstituieren, die als Grundlage und Referenzgröße der weiblichen Erfahrungswelt dienen, so zu einem volleren Erleben des Frauseins führen und das Bewusstsein der polnischen Frauen für das weibliche Geschlecht als verbindende Identität steigern sollte. Diese Kategorie des Weiblichen konzentrierte sich – in Abgrenzung zum Politischen, Kollektiven, Gesellschaftlichen, also der „großen Geschichte“ – auf die Sphäre des Privaten, Intimen, des Haushalts und Alltags, auf das Konkrete, Kleine und oft als unwichtig Betrachtete, welches nun Aufwertung erfahren sollte.²⁸ Diese Gegenüberstellung offenbart die Ablehnung des politischen Projekts (bzw. der Politik) in der Konstituierung der Kategorie Frau. Zugleich erwies sich die Fokussierung auf „weibli-

²⁴ Halina Filipowicz, *Przeciw „literaturze kobiecej“* [Gegen die „Frauenliteratur“], in: *Teksty Drugie* 4-6/1993 (22-24), S. 245-258, hier S. 246.

²⁵ Ebd., S. 255.

²⁶ Ebd., S. 248.

²⁷ Ebd.

²⁸ Vgl. Borkowska, *Cudzoziemki*, S. 201 ff.; Kłosińska, *Ciało, pożądanie, ubranie*, S. 16-31; Kraskowska, *Piórem niewieścim*, S. 16-26.

che“ Sphären wie Familie, Haushalt oder Körperlichkeit – neben dem kompletten Ausschluss und dem Verunmöglichen einer „männlichen“ Teilnahme an diesen Sphären – als eine Normierung und Beschränkung der weiblichen Handlungsfähigkeit und Lebenswelt auf patriarchal tradierte Aufteilungen und Rollenmuster, die so die Verknüpfung von Weiblichkeit und Reproduktionsarbeit im Privaten affirmierten.

An dieser Stelle möchte ich kurz auf zwei Beispiele der Reproduktion – Mutterschaft und Haushaltsarbeiten – eingehen, die aufzeigen, wie die Kategorie Frau durch den Ausschluss bestimmter Abweichungen oder Interferenzen konstruiert wurde. In Kraskowskas *Piórem niewieścim* zeigt sich dies in ihrer Besprechung von Maria Kuncewiczowas Roman *Przymierze z dzieckiem* (Allianz mit dem Kind) von 1927. Kuncewiczowas Hauptfigur Teresa, eine „modische Ehefrau“²⁹, wie Kraskowska bemerkte, kann sich nur schwer mit ihrer Schwangerschaft, der Geburt ihres Kindes und der Mutterschaft abfinden. Kraskowska schrieb von einem „narzisstischen Interesse“ der Frau an ihrem eigenen Körper und der „Abscheu und Furcht, die die reizende Heldin beim Anblick des ihre eigene Katastrophe vorhersagenden schwangeren armen Weibes verspürt“³⁰. Offensichtlich fehlen ihr zunächst mütterliche Gefühle und eine Aufopferungsbereitschaft, jedoch zwingt sie – in den Worten Kraskowskas – die „übermächtige Natur, der Instinkt, [...] trotz heftig verspürtem Unwillen zur sofortigen Reaktion auf jedwede Regung vonseiten des ‚schreienden Korbes‘“ und zur „demütigen Rückkehr ans Kinderbettchen“³¹. Bei der Lektüre der Besprechung Kraskowskas entsteht der Eindruck, dass diese die „Überwältigung“ der unwilligen Mutter durch deren eigenen Körper mit Genugtuung beschrieb, da sie so die Ordnung der Dinge gewährleistet sah. Skeptisch zeigte sie sich hingegen gegenüber der „Mode“ zum Schwangerschaftsabbruch, die in der Literatur der 1920er Jahre mit dem Garçonne-Kult und einer Häufung von ungewollten und unterbrochenen Schwangerschaften zelebriert werde.³²

Ebenfalls einen kritischen Blick auf Abtreibungen warf Kłosińska in *Ciało, pożądanie, ubranie*; jedoch skizzierte sie den Schwangerschaftsabbruch anhand von Gabriela Zapolskas *Kaska Kariatyda*

²⁹ Kraskowska, *Piórem niewieścim*, S. 153.

³⁰ Ebd., S. 154.

³¹ Ebd., S. 156.

³² Vgl. ebd., S. 153.

(Käthe, die Karyatide, 1885-86) nicht als verwerfliche Modeerscheinung, sondern als Abgrund einer patriarchalen Gesellschaft mit toxischer Doppelmoral.³³ Doch die Hauptfigur Kaśka entscheidet sich allen Widrigkeiten zum Trotz, das Kind zu behalten, und stirbt so den „Märtyrerintendot“ der weiblichen Aufopferung. Für beide Beispiele galt letztlich – für die Autorinnen der Texte wie auch die beiden feministischen Kritikerinnen – der Wunsch nach einer „Aufwertung dessen, was Fundament der Weiblichkeit ist“, in der Überzeugung, wie dies Kraskowska formulierte, dass „niemand besser als [die Frau] die Aufgaben erledigt, die ihr das Leben anvertraut hat“³⁴. Auch wenn sich gegen eine Aufwertung kaum etwas einwenden lässt, so haftet dieser Aussage doch ein biologischer Determinismus an, der das patriarchal essenzialisierte Weibliche an die Reproduktion band und so auch einer konservativen Vereinnahmung von Frauen(körpern) Tür und Tor öffnete. Dies ist insofern erstaunlich, als das 1993 auf Initiative der katholischen Kirche erneut eingeführte Abtreibungsverbot und die feministische Argumentation dagegen eine umsichtiger und politisch weniger instrumentalisierbare Auseinandersetzung mit literarischen Beispielen des Schwangerschaftsabbruchs gerade in der „feministischen“ Kritik hätten vermuten lassen können.

Das zweite Beispiel umreißt die Problematik einer Weiblichkeitskonstruktion, die das Geschlecht als hauptsächliche Kategorie der Realitätsstrukturierung begriff und Klassen- oder anderweitige soziale Unterschiede als weniger relevant oder prägend vernachlässigte. Aufzeigen lässt sich dies am Topos der alltäglichen Handlung, der kleinen Tätigkeiten, die in den untersuchten Monografien als Erfahrungsbereich des Weiblichen dargestellt wurden. Zu diesen alltäglichen Handlungen zählten die Polonistinnen das Kaffeetrinken oder Baden, aber auch Haushaltsarbeiten wie Staubwischen und Einkaufen. Für den letzteren Bereich des iterativen „Herrichtens“ der Lebensrealität, die ohne Alltagshandlungen in sich zusammenfällt und verwahrlost, hat Jolanta Brach-Czaina 1992 den Begriff *krzątactwo* (Herumhantieren) geprägt.³⁵ Dieses Konzept des performativen Erzeugens des Daseins entwarf Brach-Czaina zwar über ihre Beschreibungen als weiblich konnotiert, definierte

³³ Vgl. Kłosińska, *Ciało, pożądanie, ubranie*, S. 69-77.

³⁴ Kraskowska, *Piórem niewieścim*, S. 157.

³⁵ Vgl. Jolanta Brach-Czaina, *Szczeliny istnienia*, Warszawa 1992; deutsche Ausgabe: dies., *Spalten im Sein: ein philosophisches Fragment*, übers. v. Esther Kinsky, Frankfurt am Main 1995.

es jedoch nicht ausschließlich als dem weiblichen Geschlecht „zugehörig“. Etwas anders gewichtete dies Kłosińska, die die Haushaltsarbeit, welche das Dienstmädchen Kaśka in ewigem Kreislauf und möglichst „unsichtbar“ verrichtet, primär als verschüttete Signatur des Weiblichen im patriarchalen Umfeld sah. „[D]ie Tätigkeiten der Bediensteten spült das Wasser weg und verwischt der Lappen. So verschwindet auch die Frau: ohne Notiz, ohne Signatur, ohne ‚Spur‘.“³⁶ Die Analogie der im Hintergrund vom Dienstmädchen verrichteten Haushaltsarbeit mit der Marginalisierung von Frauen in Kultur und Geschichtsschreibung ist bei Kłosińska ein sprechendes Bild gesellschaftlicher Diskurse über die Rollen und Funktionen der Geschlechter.

Zugleich aber verdeckte diese Gleichsetzung die Differenzen der Rollen, welche Frauen in den unterschiedlichen Klassen der gesellschaftlichen Hierarchie einnehmen. Denn während Kaśkas Realität eine Realität der reinen Tätigkeit ohne körperliches Sein ist (oder dies zumindest von ihr erwartet wird – ihr Unterwandern dieser Auflage führt zu ihrem Verderben), besteht umgekehrt die Realität ihrer Hausherrin in *Kaśka Kariatyda* gerade in einem Sein ohne zugewiesene Tätigkeit, einer reinen, gelangweilten Präsenz. Die Unsichtbarkeit Kaśkas ist somit an ihre Position in der sozialen Hierarchie gebunden, die im Roman neben der geschlechtlichen Hierarchie eine ebenso wichtige und durchaus mit dem System der Geschlechterrollen und -hierarchisierungen verflochtene Achse der Gesellschaft und der erzählerischen Dynamik ausmacht. Gerade die Doppelung der unterworfenen und abhängigen Position Kaśkas wird zum Auslöser ihres tragischen Endes. Zudem erweist sich die Klassensolidarität als die verbindlichere Kategorie, als die Hausherrin dem Dienstmädchen Solidarität verweigert und damit Kaśkas Schicksal besiegelt. Die affektive Bindung zwischen Hausherrin und der jungen Bediensteten durch die mütterliche Ansprache „mein Kind“ stellte Zapolska als performativen soziohierarchischen Mechanismus heraus: „[Dieses Wort] erfüllte ihr Herz [mit unbeschreiblicher Wonne] und schmiedete ihre Riesengestalt in die unzerreißbaren Fesseln des Gehorsams. In diesem kurzen Augenblicke verlor [Kaśka] den eigenen Willen und wurde zur Maschine in den Händen ihrer Herrin.“³⁷ Die aus den Formu-

³⁶ Kłosińska, *Ciało, pożądanie, ubranie*, S. 67.

³⁷ Gabryela Zapolska, *Käthe. Der Roman eines Dienstmädchens*, Berlin 1924, S. 70, <https://de.wikisource.org/wiki/Käthe> (22.2.2021).

lierungen Zapolskas offen hervortretende Klassenrhetorik ging allerdings in Kłosińskas Besprechung verloren, da sich diese nur auf die Achse des Geschlechts konzentrierte – anstatt auf eine intersektionale Interpretation des Romangeschehens fokussierte Kłosińska auf die Etablierung der Kategorie der Frau und des Weiblichen, die den Raum für Differenzen, Ambivalenzen und interferierende Interessen oder Identifizierungen versperrte. Damit verlor diese Herangehensweise auch an Relevanz für den Kontext der Transformationszeit und darüber hinaus, da hier eine Einheitlichkeit des weiblichen Daseins postuliert wurde, die sich in der Realität nicht finden ließ. Zugleich reduzierte eine solche Inszenierung des Frau-seins den Handlungsspielraum des Weiblichen durch die Beschränkung auf die Gemeinsamkeit der „Unsichtbarkeit“, die mythologisiert und so letztlich reproduziert wurde.

Disziplin Frau: normalisierter Partikularismus

Die Problemfelder der Hauptströmung der feministischen Kritik als Teildisziplin der polonistischen Literaturwissenschaft der 1990er Jahre lagen somit in der Engführung auf eine Weiblichkeit, als deren Hauptmerkmale die „kleinen“ Geschichten des Alltags sowie eine vergeschlechtlichte Körperlichkeit und Gefühlsbetontheit erschienen. Vor diesem Hintergrund lässt sich auch erklären, warum sich die Hauptströmung der feministischen Kritik der 1990er Jahre der Literatur der polnischen Vor- und Zwischenkriegszeit zuwandte. Die von den Literaturwissenschaftlerinnen angestrebte Idee des weiblichen Schreibens als Ausdruck und Tradierungsversuch weiblicher Erfahrung ist aus diesen historischen Epochen gut rekonstruierbar. Zu bemerken ist zudem, dass auch individuelle Präferenzen und Lektürekontexte eine Rolle spielten. So schrieb Borkowska, die sich bereits vor *Cudzoziemki* mit dem Positivismus beschäftigte, dass sie „ihre Schriftstellerinnen einfach mag“³⁸, während Kraskowska auf die englische Tradition weiblicher Literatur verwies und diese zum Anlass nahm, nach dem polnischen Äquivalent zu forschen. Gerade die englischsprachige feministische Kritik, die als eine Inspirationsquelle diente, ging prominent auf die Literatur des 19. Jahrhunderts ein, womit auch hier eine gewisse „Rückwendung“ als Suche nach einer Tradition festzustellen war.

³⁸ Borkowska, *Cudzoziemki*, S. 20.

Der Versuch, ein weibliches literarisches Erbe freilegen zu wollen, rückt diese Hauptströmung in die Nähe der Women's Studies und weg von einer stärker politisch motivierten und auf die Analyse aktueller Literarisierungen der Geschlechterungleichheit fokussierenden feministischen Kritik. Die hier vorgestellten Polonistinnen verstanden sich nicht wie etwa Inga Iwasiów oder die Amerikanistin Agnieszka Graff zugleich als feministische Aktivistinnen. Anders als gemäß einer materialistisch ausgelegten marxistischen Emanzipation, welche die Geschlechterfrage stets als Feld der politischen Auseinandersetzung verstand, diente das von Borkowska, Kraskowska und Kłosińska gewählte Material auch dazu, das individuelle Erleben und einen vergeschlechtlichten Partikularismus in den Vordergrund zu stellen, der als Absage an den politischen Kollektivismus gelten sollte. In der Literatur der Nachkriegszeit sahen die polnischen Literaturwissenschaftlerinnen die weibliche partikuläre Tradition gerade verschüttet, überdeckt von einer „übermäßigen Politisierung“, der gegenüber nur vereinzelte literarische Manifestierungen der „weiblichen“ Sichtweise bestehen konnten.³⁹ Neben der Literatur geriet auch die strukturalistisch geprägte Literaturwissenschaft der vorhergehenden Jahrzehnte in die Kritik, die ebenfalls thematische Aspekte wie Individualität, Körperlichkeit oder gar Spiritualität ausblendete und die Erforschung von Partikularismen in literarischem Stil und Thematik kaum zuzulassen schien. Umgekehrt ordneten sich die Interessen der feministischen Kritik der 1990er Jahre in die aufkommende *New-Age*-Strömung ein, die ebenfalls eine Faszination für eine „andere“, quasi-mythische Weiblichkeit bekundete. Doch gerade dieses Frausein jenseits politischer Kategorien, in dessen Zentrum das differente vergeschlechtlichte Erleben stand und das als *empowerment* verstanden werden konnte, wurde entgegen dem Fokus auf die Individualisierung zu einer normativen Vorstellung, die wenig Raum für Divergenz und Transgression ließ. Diese essenzialisierende Objektivierung der *condition féminine* verstärkte zusammen mit der Abgrenzung der akademischen Disziplin der feministischen Kritik vom politischen Kontext zugunsten einer inszenierten wissenschaftlichen Neutralität die Gefahr, konservativen Vereinnahmungen von Weiblichkeits- und Wissenschaftsbildern letztlich argumentlos gegenüberzustehen.

³⁹ Zu nennen wäre hier etwa Anna Świrszczyńska's Lyrikband *Jestem baba* [Ich bin Weib] von 1972.

Abstract

Post-1989 feminist critique in Poland tried to establish itself academically not only in a social landscape of immense political and economic change, but also in a discourse that framed feminist arguments as communist relics. In analysing three major books in feminist Polish literary studies from the 1990s, we find there is a main interest on the condition of women and the specifics of female writing. This trending current propagates the introduction and stabilisation of two categories: the description of the female condition as an academic discipline based on political neutrality and objectivity, and the discipline of womanhood itself, framed by the enhancement of stereotypically understood femininity based on female corporeality and feeling. This main strand of Polish feminist critique of the 1990s thus affirms an apolitical and normative understanding of academic research and of gender roles, re-staging a bourgeois discourse that dismisses political engagement and critical deconstruction.